

**Ursula Madrasch-Groschopp: Die Weltbühne. Porträt einer Zeitschrift.-**  
Königstein i.Ts.: Athenäum 1983 (Lizenzausgabe, Berlin (DDR): Der  
Morgen o.J.), 439 S., DM 48,-

Die Verfasserin hat - sozusagen aus der Perspektive einer Wahl-  
Enkelin - ein Buch über die wohl renommierteste Zeitschrift der Wei-  
marer Republik und eins der bedeutenden Blätter des europäischen  
Exils vorgelegt. Ursula Madrasch-Groschopp begann im Sommer 1946  
bei der im sowjetischen Sektor Berlins erscheinenden Nachkriegs-Welt-  
bühne unter der redaktionellen Leitung von Hans Leonhard (Hg. Maud  
von Ossietzky) zunächst als Redaktionsassistentin, dann war sie 27  
Jahre lang stellvertretende Chefredakteurin. Ihr Buch will keine  
wissenschaftliche Analyse, sondern ein lebendiges Porträt der 1905 im  
kaiserlichen Berlin gegründeten, 1939 im Pariser Exil verbotenen und  
1946 in Berlin wiederbelebten Zeitschrift liefern, Arbeitsweise und  
Wirkungsabsichten vor allem der jeweiligen Herausgeber und verant-  
wortlichen Redakteure illustrieren. Ihre Darstellung stützt sich auf

vielfältige, z.T. erstmals ausgewertete Quellen: mündliche und schriftliche Erinnerungen und Materialien der Mitarbeiter und ihres Umkreises; Akten, etwa aus dem Zentralen Staatsarchiv Potsdam, Dokumente aus zahlreichen Archiven und Bibliotheken, vor allem der DDR und der BRD, zusätzlich auf Nachschlagewerke und Sekundärliteratur (die allerdings, ebenso wie die anderen Quellen, nicht einzeln nachgewiesen wird). Die Verf. widersteht der Versuchung, die selbst erlebte Zeitspannung stärker zu gewichten als die ersten, zweifellos bedeutenderen 35 Jahre der Zeitschrift - von der Schaubühne über die Weltbühne zur Neuen Weltbühne. Den chronologisch nach Erscheinungsphasen geordneten Kapiteln sind Kurzcharakteristiken von Mitarbeitern beigegeben, manche aus der rückblickenden Erinnerung anderer Autoren, der größte Teil von den jeweiligen Weltbühne-Kollegen selbst. Die Liste umfaßt 68 Porträts, ein Spektrum, das von anarcho-syndikalistischen über linksbürgerliche, sozialdemokratische, kommunistische bis hin zu parteilos-demokratischen Autoren der unterschiedlichsten Schattierungen reicht und viel über den geistigen Horizont der Zeitschrift sagt. Auch weniger prominente Namen werden nicht vergessen; wenn sie nicht in einem eigenen Beitrag erwähnt sind, kann man sie über das Register erschließen. Das sorgfältig ausgestattete, reich mit Fotos, Karikaturen, Zeitungsausschnitten, Faksimiles von Manuskriptseiten bebilderte Buch gibt eine sehr lebendige Schilderung der Gründerjahre der Schaubühne, vor allem ihres "Erfinders" Siegfried Jacobsohn. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg wird die Schaubühne vom Theaterblatt zur politischen Wochenschrift (ab 1918 unter dem Titel 'Weltbühne'), in der - nach glücklich, wenn auch nicht ganz unbehelligt - überstandener Kriegs- und Inflationszeit in den zwanziger Jahren wichtige Diskussionen stattfanden. Der Bedeutung dieser Phase entsprechend nimmt die Darstellung bis 1933 drei Viertel des Buches ein. Der Leser erfährt viel Interessantes über den Redaktionsalltag, die Arbeitsweisen und Vorstellungen, etwa von Mitarbeitern wie Tucholsky, der den "Marquis von O.", Ossietzky, in die Redaktion brachte. Das Verhältnis Tucholsky - Ossietzky wird ausführlich behandelt, um der verbreiteten Ansicht zu widersprechen, beide hätten sich nicht gut verstanden. Nach Jacobsohns plötzlichem Tod zunächst von den Kollegen zum Nachfolger benannt, überläßt Tucholsky Ossietzky diesen Platz, der dann bis zu seiner endgültigen Verhaftung 1933 das Gesicht der Weltbühne entscheidend prägt. Die Verf. gibt gelegentlich Exkurse zum zeitgeschichtlichen Kontext, etwa zum Berliner "Blutmai" 1929, schildert detailliert die Berichterstattung und Kommentierung der Weltbühne und verfolgt die wachsenden Arbeitsschwierigkeiten angesichts der zunehmenden Ent-Demokratisierung in den letzten Jahren der Weimarer Republik. Während die einjährige Redaktionszeit Willi Schlamms kurz und vernichtend abgehandelt wird, schildert die Verf. die Tätigkeit des Chefredakteurs Hermann Budziszlawski von 1934 bis 1939 ausführlich und mit großer, die Tatsachen aber nicht verzerrender Hochachtung vor seiner Leistung. Zahlreiche Details über die schwierigen Umstände redaktioneller Arbeit, der Finanzierung, des Drucks lassen ahnen, was es bedeutete, im Exil (und an wechselnden Asylorten!) eine antifaschistische Zeitschrift herauszubringen. Der "Wiedergeburt" der Weltbühne 1946 werden nur wenige Seiten gewidmet - zu Problemen mit der Lizenzerteilung und den neuen

Aufgaben im geteilten Deutschland. U. Madrasch-Groschopps Porträt der Weltbühne stellt eine wichtige Ergänzung zur vorliegenden Literatur über die Zeitschrift - vor allem von Lieselotte Maas, Joachim Radkau und Hans-Albert Walter - dar, die jeweils bestimmte Aspekte anders gewichten und beurteilen. Während Radkau Ossietzkys ideologische Position und publizistische Arbeit differenzierter sieht, gibt Hans-Albert Walter eine ganz andere Einschätzung Budzislawskis und wird der journalistischen Arbeit Schlamms gerechter. Darin stimmt er mit Lieselotte Maas überein, die wiederum Madrasch-Groschopps Urteil über Budzislawski nahesteht. Maas kommt für die Neue Weltbühne aufgrund ihres umfassenderen Interesses an kommunikativen Prozessen zu komplexeren Ergebnissen. Madrasch-Groschopp ist kaum an der Darstellung solcher Kommunikationsprozesse interessiert, daher erfährt der Leser auch nur wenig über die sich wandelnden publizistischen Prozesse und Strukturen der mehr als 30jährigen Pressegeschichte und den gesamtgesellschaftlichen Rahmen, der die Arbeitsbedingungen schuf. Nicht diese Bedingungen, sondern die Aufgaben der Kommunikatoren stehen im Vordergrund. Durch die starke Beschränkung auf eine anekdotische bzw. biografische Geschichtsschreibung über solche Leitfiguren wie Jacobsohn, Ossietzky, Budzislawski, Leonhard stellt sich eine Art überzeitlicher Kontinuität des Weltbühne-Journalismus her. Die Verf. zeigt die Menschen und ihre Arbeit im Dienste des Kampfes gegen jede Erscheinungsform der Reaktion. Dabei kommt es ihr nicht auf den Nachweis parteipolitischer Zuverlässigkeit, sondern auf persönliche Integrität an. Dementsprechend wechselt die vorwiegend sachliche, oft wohlwollende Tonlage zu abqualifizierenden Äußerungen über diejenigen, denen sie eine solche Integrität abspricht, z.B. Willi Schlamm und Kurt Hiller. In einigen Fällen (z.B. bei der Auseinandersetzung zwischen Jacobsohn und Stefan R. Grossmann, S. 94 f) bleiben Zusammenhänge unklar, fehlt der ordnende Zugriff. Das Buch endet etwas unvermittelt, Schicksale brechen ab, ein Fazit fehlt, stattdessen wird die abschließende Würdigung Arnold Zweig mit einem kurzen Text von 1966 überlassen. Angesichts der Literaturlage über die Weltbühne wirken sich diese Defizite jedoch kaum schwerwiegend aus und schmälern nicht die Leistung der Verf., ein sehr lesenswertes Buch über die leitenden Journalisten der Weltbühne geschrieben zu haben.

Sigrid Schneider